

# Keine pädagogischen Experimente?

Gestaltungsfragen in der Oberstufe

Frank de Vries



Wann sind innovative Ideen in der Oberstufe pädagogische Experimente und wann erfüllen sie menschenkundlich den Anspruch, der Waldorfpädagogik zu genügen? Wie oft erleben wir die Verunsicherung und Skepsis, auf neue Ideen zuzugehen. Mühsame Konferenzgespräche und nicht selten Frust und Stillstand sind die Folge. Rüdiger Iwan spricht in diesem Zusammenhang von der Stagnation des Modells »Waldorf« und erläutert an mehreren Beispielen das so genannte »Kochlöffelprinzip«, wobei in seiner Kritik die Waldorfschule eher als hoffnungsloser Sanierungsfall und weniger als entwicklungs-fähiges »Erfolgsmodell« erscheint. »Das grundlegende Missverständnis, um das es sich hierbei handelt, besteht in der Verwechslung der tradierten Formen und Rituale mit ihren dahinterliegenden (und längst in Vergessenheit geratenen) Ideen.«<sup>1</sup>

Nicht nur bei den Grünen gibt es in der Politik den Konflikt zwischen Fundis und Realos, oft öffnet sich auch bei uns der Graben quer durch das Kollegium bei solchen Auseinandersetzungen.

Wer kennt z.B. nicht das Problem der so genannten »Einsprachler«? Vor einigen Jahren entwickelten wir bei uns an der Schule für diese Schüler ein Einsprachlerkonzept. Mit Inbrunst der Überzeugung wurde pädagogisch begründet, dass viele Schüler unserer Oberstufe im kognitiven Bereich mit einer zweiten Fremdsprache überfordert seien und im handwerklich-künstlerischen Bereich mehr gefördert werden sollten. Als sich nach vier Jahren herausstellte, dass sich diese zunächst schwer errungene Innovation negativ auf den Sprachunterricht in der Mittelstufe auswirkte, da einige Schüler schon dort im Hinblick auf die Oberstufe die unbeliebte zweite Fremdsprache innerlich abwählten, zogen die Fremdsprachenlehrer die Notbremse, und das Einsprachlerkonzept wurde zu Grabe getragen. Zu Recht wurde argumentiert, dass es in Wirklichkeit keine »Ein-Sprachler« gebe, genau so wenig wie es »Ein-Mathematiker« gebe; im Gegenteil, wenn ein Schüler Schwierigkeiten in den Fremdsprachen habe, müsse er gerade dort mehr gefördert werden und besondere Zuwendung erhalten.

Natürlich haben wir das Problem der so genannten »Einsprachler« immer noch nicht gelöst, denn es gibt Schüler in unserer Oberstufe, die im kognitiven Bereich restlos überfordert sind. Mittlerweile sind wir im Fremdsprachenunterricht zu einer behutsamen Leistungsdifferenzierung gekommen. Unsere Fremdsprachenlehrer sehen sich nicht mehr in der Lage, das Leistungsgefälle in einer Klasse durch Binnendifferenzierung aufzufangen. Das Ende dieses Weges ist noch offen! Wir sollten nicht leichtsinnig experimentieren, aber die Not des Fremdsprachenunterrichts in der Waldorfschule – und nicht nur dort – ist allgegenwärtig.

Offensichtlich ist es uns noch nicht gelungen »das allgemeingültige Konzept« des Fremdsprachenunterrichts zu entwickeln. Nur durch die gemachten Erfahrungen und durch die einzelnen Entwicklungsschritte ergibt sich allmählich eine Konzeption, ein Weg, der schrittweise weiterführt.

Haben wir uns damit einen schleichenden Paradigmenwechsel in der Pädagogik eingehandelt und geben wir waldorfspezifische Positionen auf? Wird die Leistungsdifferenzierung auf andere Fächer übergreifen und führt sie nicht zwangsläufig zu Konkurrenzverhalten bei den Schülern, zu Notengebung und Auswahl nach Leistung? Also doch besser keine pädagogischen Experimente, um keine Fehler zu machen?

»Learning by doing« gilt auch für die Pädagogik. Es ist eine Illusion zu meinen, einen vollkommenen Entwurf für die gesamte Oberstufe ausdenken zu können. Das Erstellen einer Oberstufenkonzeption ist ein Weg, der viele kleine Schritte erfordert. Neue Ideen entstehen aus der Praxis, aus einer konkreten Fragestellung, die sich aus der pädagogischen Tätigkeit und Erfahrung entwickelt. Wir brauchen in Zukunft Mut und große Offenheit, um auf neue Lösungsvorschläge und Unterrichtskonzepte zuzugehen.

## Gibt es ein pädagogisches Leitbild für das 21. Jahrhundert?

In der Waldorflandschaft werden fast an allen Schulen neue Schulprofile erstellt, und es wird nach neuen pädagogischen Leitbildern gesucht. Die Forderung nach Qualitätssicherung und Qualitätsentwicklung ist nicht zu überhören. Selbstverständlich wird bei aller Vielfalt der innovativen Ideen versucht, dem Anspruch der »Menschenkunde« zu genügen. Gibt es aber überhaupt eine pädagogische Zielsetzung für den Anfang des 21. Jahrhunderts, ein pädagogisches Leitbild, das uns bei den vielen Gestaltungsaufgaben als Orientierung dient? Welche pädagogische Zielsetzung sah Rudolf Steiner am Anfang des vorigen Jahrhunderts? Kann sie uns auch heute, fast neunzig Jahre später, noch eine Antwort auf unsere Fragen geben?

In einem Kurs in Ilkley 1923 richtete Steiner das Wort an Lehrer, Erzieher und Sozialarbeiter. Ausgehend von einer historischen Betrachtung entwickelte er das Ziel der Erziehung im 20. Jahrhundert. Er stellte dar, dass das Erziehungswesen heute noch weitgehend vom mittelalterlichen Erziehungsideal des Doktors, d.h. vom Leistungsprinzip geprägt sei und nicht eine Menschheitserziehung im Sinn hätte.<sup>2</sup>

Nun könnten wir uns mit der Feststellung zufrieden geben, dass in der Waldorfschule nach dem Ideal einer allgemeinen Menschheitserziehung gearbeitet wird. Aber die Gefahr einer rein intellektuellen Erziehung ist auch in unserer Oberstufe nach wie vor

gegeben. Die traditionellen Bildungswerte, die vorgegebenen staatlichen Strukturen und die Erwartungshaltung der Eltern und Schüler in Hinblick auf das Abitur, tragen das Leistungsprinzip in die Schule hinein.

In diesem Zusammenhang gibt Steiner für die Oberstufe, für das dritte Jahrsiebt eine grundlegende menschenkundliche Zielsetzung. So heißt es im Ilkley-Kurs: »Man fühlt, dass die Erziehung etwas braucht, aber man geht nicht an die fundamentale Frage: Wie harmonisiert man im Menschenwesen Denken und Wille? – [...] Sachgemäß, das heißt, menschenwesensgemäß ist allein die Frage: Wie bringen wir das sich im Kopfe emanzipierende Denken mit dem in den Gliedern sich emanzipierenden Willen in die richtige Harmonie? [...] das können wir nur, wenn wir [...] uns durch eine eigene Entwicklung hindurcharbeiten zum lebendigen Denken.«<sup>3</sup>

Damit formuliert Steiner die pädagogische Zielsetzung für die Neuzeit: die Harmonisierung von Denken und Willen durch das lebendige Denken. Dies ist meines Erachtens eine Zielsetzung, die auch fast neunzig Jahre später nicht an Gültigkeit und Aktualität verloren hat. Mit einigen konkreten Beispielen zeigt Steiner, wie z.B. durch Eurythmie und durch eine Spiritualisierung der Sprache ein lebendiges Denken herangebildet werden kann. Weiterhin verweist er z.B. in den Naturwissenschaften auf eine phänomenologische und in der Geschichte auf eine symptomatologische Betrachtungsweise. In den genannten Beispielen wird eine Geste des modernen Bewusstseins sichtbar: die Wechselwirkung, die Pendelbewegung des menschlichen Denkens zwischen einer geistigen und einer physischen Welt. Das menschliche Bewusstsein findet eine Erweiterung im imaginativen, inspirativen und intuitiven Denken.

Die Aktualität dieser Forderung bringt Neil Postman in seinem vor einigen Jahren erschienenen Buch »Keine Götter mehr. Das Ende der Erziehung« in aller Deutlichkeit zum Ausdruck: »Ich schreibe dieses Buch in der Hoffnung, die Definition des ›Schulproblems‹ ein wenig von den Mitteln weg und zum Zweck, zum Sinn hin zu verschieben. Ohne einen transzendentalen Sinn wird die Schulerziehung, wie wir sie kennen, nicht überleben. Mit einem solchen Sinn kann die Schule zu der zentralen Institution werden, durch die unsere Kinder die Motivation finden können, ihre eigene Erziehung fortzusetzen.«<sup>4</sup> Die vielen Beispiele, die er bringt, kennen wir alle auch aus eigener Erfahrung. In seinem Buch »Technopol« hat er sich früher schon eingehend zu der »Technologieanbetung« unserer Zeit geäußert. Jetzt weist er aber nochmals darauf hin und sagt: »Aber nirgends findet man soviel Begeisterung für den Gott der Technologie wie unter Erziehern.«<sup>5</sup> Gerade die Begeisterung für die Computertechnologie an Schulen, vielleicht nicht vorrangig an Waldorfschulen, geht von der Voraussetzung aus, dass Schulen primär die Aufgabe hätten, den Kindern Informationen zu verschaffen. Für unsere Jugendlichen zeigt sich aber eher das Problem, mit der Flut der Informationen fertig zu werden. Wie sollen unsere Jugendlichen urteilsfähig werden, wenn sich bei 4 Milliarden Webseiten im Internet keine Sinnzusammenhänge mehr herstellen lassen? Wie bekommen unsere Jugendlichen aus ihren virtuellen Welten einen Bezug zur wirklichen Welt? So sagt Neil Postman: »Ich argumentiere nicht gegen Computer in Schulen. Ich argumentiere gegen unsere Schlafwandlerhaltung ihnen gegenüber. Ich bin dagegen, ihn uns von wichtigen Dingen ablenken zu lassen, ich wende mich dagegen, ihn zu einem Gott zu machen.«<sup>6</sup>

Gerade in Zusammenhang mit dem Computer und der Frage nach der künstlichen Intelligenz wird Steiners Forderung nach einem lebendigen Denken als Zielsetzung für die Pädagogik der Gegenwart greifbar. Wenn rechnerische Operationen das menschliche Urteil ersetzen, wenn die Fähigkeit des menschlichen Denkens mit der Kombinatorik, die Erinnerung des Menschen mit dem Speicher des Computers verwechselt werden, stehen wir in der Gefahr, dass wir unser Verständnis vom Menschen als geistige Wesenheit mit seinen geistigen Fähigkeiten wie Denken und Sprache, die nur dem Menschen eigen sind, verlieren.

Wir werden lernen müssen, die neuen Medien nicht nur zu gebrauchen, sondern zu durchschauen, wie die Medien uns gebrauchen bzw. unser Bewusstsein manipulieren.<sup>7</sup> Die Waldorfschulen gehören zu den wenigen Schulen, die nicht uneingeschränkt die Forderung nach Computern im Unterricht unterstützen und vor allem schon ein Curriculum entwickelt haben, das den verantwortungsvollen Umgang mit Computern ermöglicht.<sup>8</sup> Führt diese technologische Herausforderung schon wieder zum nächsten pädagogischen Experiment?

## Der Weg ist das Ziel

Der Stellenwert der Schule hat sich für die Jugendlichen in den letzten Jahren stark gewandelt. Freizeit und Schule stehen heute gleichberechtigt nebeneinander. Unsere Schüler schaffen es tatsächlich, beide zum Teil sehr differierenden Lebensbereiche miteinander zu verbinden, ein Kunststück, das den Erwachsenen nicht immer gelingt. In der Pause wird Rock und Techno gehört, in der nächsten Eurythmiestunde wird mit der gleichen Selbstverständlichkeit ein Musikstück von Schubert einstudiert. Eurythmie, Parzival und andere Unterrichtsinhalte haben selbstverständlich ihren Platz in dieser Welt der Jugendlichen, das Lernangebot wird akzeptiert und aufgenommen. Auch im sozialen Miteinander hat sich ein starker Wandel vollzogen, ein freundschaftlicher, fast schon geschwisterlicher Umgang der Jugendlichen untereinander, aber auch ein partnerschaftliches Verhältnis zu den Lehrern und Erwachsenen lässt sich beobachten; die Freundschaften der Jugendlichen gehen quer durch die ganze Oberstufe, von der 9. bis zur 13. Klasse. Natürlich erleben wir auch die negativen Einflüsse: die Überflutung durch Sinneseindrücke, das Anspruchsdenken einer Wohlstandsgesellschaft und die Gefährdung durch die Verlockungen und durch den übermäßigen Genuss in einer Konsumgesellschaft. Deutlich gewandelt hat sich das Verhalten im Unterricht. Die Schüler wollen individuell angesprochen werden, eine Gruppenerziehung in der Klasse ist nur noch bedingt möglich. Auch in der Unterstufe zeigt sich, dass die Persönlichkeit der Kinder schon sehr viel früher in Erscheinung tritt und beachtet werden will. Dieser Entwicklung steht unser Lehrplan zum Teil entgegen, der noch von einem uneingeschränkten Angebot für alle Schüler ausgeht und eine Methodik, die oft von einem lehrerzentrierten Frontalunterricht beherrscht wird.

Das mittelalterliche Ideal des Doktors und der Leistung prägt bis in unsere Zeit hinein das Bild der Schule überhaupt. Auch die Waldorfschule hat sich diesen traditionsgebundenen Vorstellungen und Werten nicht restlos entziehen können. Unsere Oberstufe trägt

nach wie vor stark gymnasiale Züge, d.h. der Stellenwert der kognitiven Fächer ist sehr groß. Die Auswirkungen einer rein intellektuellen Erziehung sind verheerend, bis in die moralischen Qualitäten schildert Steiner die menschenkundlichen Folgen. Die Unfähigkeit unserer Gesellschaft im Sozialen tragfähige Ideen zu entwickeln und zu verwirklichen, hängt mit einseitigen Erziehungsidealen und -methoden zusammen.

Aus diesen mehr allgemein formulierten Gesichtspunkten ergeben sich zwei Forderungen an unsere Oberstufe, erstens: ein Lernangebot, das den ganzen Menschen ergreift und auf seine individuellen Bedürfnisse eingeht und nicht durch einseitige Bildungstraditionen vorgegeben ist, und zweitens: eine Methodik, die den Übergang vom geführten Lernen der Kinder und Jugendlichen zum selbstbestimmten Lernen vorbereitet und ermöglicht.

Die Entstehung der inneren Mündigkeit, die Verselbstständigung als individuelle Person muss in der Praxis stärker berücksichtigt werden. Die Fähigkeit initiativ zu sein, nicht nur in der individuellen, sondern auch in der sozialen Existenz, muss erübt werden. Das »freie« Lernen dient hier als Mittel zur individuellen und sozialen Identifikation. In der Oberstufenpädagogik zeigt sich die Notwendigkeit, die Selbstständigkeit der Schüler im Lernprozess deutlicher zu fördern und den Lernprozess zu individualisieren.

Wir sprechen hier nach wie vor über eine innovative Entwicklung, die sich prozessual vollzieht. Wenn das pädagogische Experiment im Sinne einer innovativen Entwicklung verstanden wird, sollten wir uns gegenseitig Mut machen und das gemeinsame Ziel einer in der Geisteswissenschaft verankerten Pädagogik nicht aus dem Auge verlieren.

**Zum Autor:** Frank de Vries unterrichtet seit 1978 die Fächer Deutsch, Geschichte, Kunstgeschichte, Religion und Philosophie in der Oberstufe in Bochum.

#### Anmerkungen:

- 1 Rüdiger Iwan: Die neue Waldorfschule, ein Erfolgsmodell wird renoviert, Reinbek bei Hamburg 2007, S. 28 ff.
- 2 Rudolf Steiner: Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung, Vortrag vom 6. Aug. 1923, GA 307, Dornach 1986
- 3 Rudolf Steiner: Gegenwärtiges Geistesleben und Erziehung, Vortrag vom 9. Aug. 1923, GA 307, Dornach 1986
- 4 Neil Postman: Keine Götter mehr. Das Ende der Erziehung, München 1997, S. 10 f.
- 5 Neil Postman, a.a.O., S. 56
- 6 Neil Postman, a.a.O., S. 63
- 7 Zeitung: »Main Post« vom 29.8.2001
- 8 Heinz Buddemeier: Von der Keilschrift zum Cyberspace, Stuttgart 2001
- 9 Edwin Hübner: Mit Computern leben, Stuttgart 2001